

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Anzeiger
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Postfachstelle
Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 23.

Montag, 29. Januar 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Ragner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanstrasse 59. — Für die Redaction verantwortlich: Herm. Schmidt in Riesa.

Im Hotel zum „Kronprinz“ hier sollen
Dienstag, den 30. Januar 1894,
Vormittags 10 Uhr.

33 Paar Kinderstühle, 22 Stk. Blusen, 25 Paar Unterhosen, 40 Meter Flanell, 1 Kleider-
schrank und 1 Kommode gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.
Riesa, 27. Januar 1894.

Der Ger.-Vollz. des Kgl. Amtsgerichts.
Schr. Eldam.

Auf Anordnung des königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts wird auf folgende, häufig unbeachtet gelassene Vorschrift rücksichtlich der religiösen Erziehung der in gemischter Ehe geborenen Kinder aufmerksam gemacht. Nach § 6 bis 8 des Gesetzes vom 1. November 1836 sind eheliche Kinder, deren Vater dem evangelischen, deren Mutter aber dem katholischen Glaubensbekenntnisse angehören, in-

gleichen Kinder, deren Vater dem katholischen und deren Mutter dem evangelischen Glaubensbekenntnisse zugehörig sind, in dem Bekenntnisse des Vaters zu erziehen, und es ist eine Abweichung von diesen Bestimmungen nur dann zulässig, wenn die Eltern vor erfülltem sechsten Lebensjahre des betreffenden Kindes an Gerichtsstelle und ohne Beisein anderer Personen eine Uebereinkunft dahin zu Protokoll abgeschlossen haben, daß ihre Kinder in dem Bekenntnisse der Mutter erzogen werden sollen. Auf die religiöse Erziehung derjenigen Kinder, welche zur Zeit einer solchen Vereinbarung bereits das sechste Lebensjahr erfüllt haben, bleibt der Abschluß der letzteren ohne Einfluß.

Riesa und Großenhain, den 29. Januar 1894.

Die Königl. Bezirkschulinspektion für Riesa.

Der Stadtrath.

Dr. Gelbe,

J. S.: Schwarzberg, Stadtrath.

Kgl. Bezirkschulinspektor.

Tagesgeschichte.

Ueber die politische Bedeutung der zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck erfolgten Versöhnung wird den „Leipziger N. N.“ aus Berlin geschrieben:

„Der Berichterstatter hat sich in diesen aufgeregten Tagen damit zu begnügen, die Ereignisse wiederzugeben, wie sie sich darstellen, unbelümmert darum, ob trassende Widersprüche zwischen den verschiedenen Mittheilungen fließen, die ungesucht in reichster Fülle aus der politischen Welt zu Jedem herandrängen, der in diese politischen Wirbel eintritt. Die überschwänglichsten Hoffnungen und die düstersten Befürchtungen, sowohl persönlicher wie politischer Natur, jagen einander. Im Reichstage war man am Mittwoch geneigt gewesen, eine Rückwirkung der Versöhnung auf die gegenwärtige Konstellation der Verhältnisse sowohl nach ihren politischen Grundströmungen hin, wie in Bezug auf Personenfragen nicht anzunehmen. Dies Bild erscheint heute einigermaßen geändert, wenigstens insoweit die Auffassungen solcher Persönlichkeiten in Betracht kommen, die in der Lage sind, sich an den leitenden Stellen direkt Auskunft zu holen. Es wird nicht für unmöglich gehalten, daß einige Männer in hervorragenden Stellungen finden werden, sie hätten nicht mehr dasjenige Maß von Vertrauen, dessen sie zur Fortführung ihrer Aemter bedürfen. Wir unterlassen es, diese Personen zu nennen, einfach weil derjenige Mann, der die letzten Entscheidungen zu treffen hat, bis heute noch Keinem gesagt hat, wie er sich entscheiden wird, und dieser Mann ist der Kaiser. Es ist ganz selbstverständlich, daß der erste und der letzte Antrieb zur Versöhnung aus dem Bedürfnis eines noch Versöhnung verlangenden, edlen, menschlich schönen Empfindens entsprungen ist. Aber diese Dinge, die Annäherung an den Fürsten Bismarck und sein Kommen werden ganz von selbst zu praktischen Folgen führen müssen. Dafür sorgt, daß es Männer der Politik sind, die hier in Aktion treten, und bei denen auch Gefühlsmomente, selbst gegen ihren Willen, sich in reale Thaten umzusetzen pflegen. Die Unsicherheit der Lage beginnt hiernach dort, wo die Unsicherheit darüber einsetzt, wie der Kaiser unter dem Eindruck der jüngsten Wendung sich entscheiden wird, Dinge und Menschen anzusehen. Es ist trotz aller entgegenstehenden Vermuthungen sehr gut möglich, vielmehr wahrscheinlich, daß hinterher alles so bleiben wird, wie es war, und die gedämpfter gewordene Stimmung der Konservativen spricht nicht zuletzt für diese Meinung, in der wir uns mit hervorragenden, den Verhältnissen ganz objektiv gegenüberstehenden Männern begegnen. Aber zur Vollständigkeit des Tagesbildes gehört es, daß Besorgnisse über krisenartige Folgen der Versöhnung thatsächlich vorhanden sind. Der Name des Grafen Herbert Bismarck wird in den möglichen Kombinationen einer freilich nicht unmittelbar bevorstehenden Zukunft mit mehrwärtiger Accentuirung verschiedentlich genannt. Was das bedeuten möchte, wenn es mehr als der bloße Widerhall einer aufgeregten Stimmung wäre, das kann sich Jedermann sagen. Es wären weitere Folgen daraus herzuleiten, als daß dieser oder jener Untergebene des Reichskanzlers gehen würde. Es ist dies ohne weiteres klar, daß die Wirkungen sich jedoch nicht in dieser Weise würden beschränken lassen, daß wir vielmehr vor einer ausgedehnten Kanzlerkrise fürchten, wenn die angebeuteten Aenderungen beabsichtigt wären. Allein wir haben keine Kanzlerkrise. An dem Einverständnis des Kaisers mit dem Grafen Caprivi ist jetzt vielleicht noch

weniger als bisher zu zweifeln. Die hochofficiöse Darlegung, wonach die Entsendung des Grafen Moltke nach Friedrichsruh geschehen ist, ohne daß vorher in Regierungskreisen Jemand von dem hochherzigen Entschluß des Monarchen Kenntniß gehabt hat, besagt nach unseren guten Quellen nicht etwa, daß jene Sendung gegen den Willen des leitenden Staatsmannes geschehen ist, sondern nur, daß sie kein Akt der Regierungsthätigkeit war, für die der Reichskanzler mitverantwortlich ist, vielmehr ein privater Akt, dem kein Einfluß auf den Gang der Politik eingeräumt werden soll.“ — Als gewissenhafte Chronisten registriren wir derartige Tagesmeinungen, ohne uns an ihrer Erörterung zu betheiligen. Sehr richtig bemerkt die Münchener „Allgemeine Zeitung“: „Der Streit über das dem Besuch des Fürsten Bismarck am Kaiserlichen Hof zukommende Maß politischer Bedeutung, der in einem großen Theil der deutschen wie nichtdeutschen Presse mit mehr Eifer und Vorurtheil, als Verständnis und Takt geführt wird, mag sichtlich ruhen, und der Freude weichen, die jedes deutsche Herz über das große Ereigniß des heutigen Tages empfindet. Die viel würdiger und ehrlicher, als diese tendenziöse Allwissenheit, die heute mit minutiöser Genauigkeit zu berichten weiß, was der Kaiser gesagt und nicht gesagt, was er gedacht und nicht gedacht, ja was er thun und denken und nicht thun und nicht denken wird, um ein paar Tage später all diese Kartenhäuser zusammenstürzen zu sehen, wäre doch das einfache Gedächtniß, daß man nichts wisse, aber mit Spannung dem Gang der Ereignisse folge!“

Deutsches Reich. Der Reichskanzler Graf Caprivi hat, wie die „Post“ aus bester Quelle erfährt, den Fürsten Bismarck nicht gesprochen. Der bairische Gesandte drückte dem Fürsten Bismarck das Bedauern des Großherzogs von Baden aus, daß dieser wegen plötzlicher Erkrankung ihn nicht habe persönlich in Berlin begrüßen können. — Man spricht davon, Graf Herbert Bismarck werde an Stelle des Prinzen Reuß auf den Wiener Postkasterposten berufen werden. Mehr als Vermuthung liegt diesem Gerücht schwerlich zu Grunde. In einem „Berlin-Friedrichsruh“ überschriebenen Artikel der „Zukunft“ wird mitgeteilt, daß seit der Kaiser Depesche der Verlehr zwischen dem Berliner Hof und Friedrichsruh eigentlich nie aufgehört hat: Es sind Briefe und Grüße gewechselt worden und in angemessenen Zwischenräumen hat Professor Schwemmer Berichte über das Befinden des Fürsten an den Kaiser erstattet. — Eine ganz besondere Aufmerksamkeit hat der Kaiser dem Fürsten Bismarck dadurch erwiesen, daß er, wie die „Volem. Corr.“ erfährt, die Anordnung treffen ließ, daß auf dem Schreibstisch eines der dem Fürsten zur Verfügung gestellten Gemächer im königlichen Schlosse sein Bild und dasjenige des Fürsten einander gegenüber aufgestellt werden. — Was in freisinnigen Blättern über das greisenhafte Aussehen Bismarcks mitgeteilt wird, ist nur insofern richtig, als der Kaiser von 79 Jahren auffallend sicher. — Die „Kreuztg.“ meldet, daß der Kaiser dem Fürsten von Bismarck zugleich mit dessen Ernennung zum Ober des Kürassier-Regiments von Seydlitz die Mittheilung machte, daß er ihm das Tuch zum neuen grauen Mantel zum Präsent mache. Weiterhin wird bekannt, daß auf Befehl des Kaisers die beiden ältesten kaiserlichen Prinzen, der Kronprinz und Prinz Gisel-Friedrich, sich in ihrer Eigenschaft als Generalleutenants der Armee bei dem Fürsten Bismarck, als Generalobersten, zu melden hatten. An dem gegen Abend abgehaltenen Wahl nahmen auf be-

sondere Anordnung des Kaisers die Grafen Herbert und Wilhelm von Bismarck Theil. Zu Ersterem sagte der Kaiser noch beim Abschied auf dem Bahnhofe, daß er ihn unter allen Umständen bei der Cour zu sehen wünsche. Schließl. sei noch erwähnt, daß der Kaiser den Entwurf zur Empfangsfeierlichkeit für den Fürsten eigenhändig aufgesetzt hat.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht folgenden königlichen Erlass an den Kultusminister: „Zur Förderung des Studiums der klassischen Kunst unter den Künstlern Deutschlands will Ich aus Meiner Schatzkammer einen Preis von 1000 Mark jährlich stiften. Diesen Preis werde ich an Meinem jedesmaligen Geburtstag demjenigen Künstler verleihen, welcher aus einer von Mir ausgeschriebenen Konkurrenz als Sieger hervorgeht. Sowohl die Stellung der Aufgabe als auch die Verleihung des Preises behalte Ich Mir selbst vor. Als erste Aufgabe stelle Ich: Die Restauration des in Meinen hiesigen Museen aufgestellten pergamentenen Frauenkopfes. Ueber Ausschreibung und Einrichtung der Konkurrenz erwarte Ich baldigst Ihre näheren Vorschläge. Berlin, den 27. Januar 1894. Wilhelm R.“

Während des Spazierritts am Freitag war Se. Maj. der Kaiser Gegenstand ganz außerordentlich fürmischer Huldigungen unter den Linden. Der Rdn. Bzg. wird darüber berichtet: Ganz unerwartet erschien Se. Majestät plötzlich zu Pferde, ersichtlich um die Zeit, während welcher sich der Fürst zur Ruhe nach der Tafel zurückgezogen hatte, für seinen gewöhnlichen Spazierritt zu benutzen. Das Publikum hatte mit dieser Möglichkeit wohl nicht mehr gerechnet. Immerhin waren die Linden noch sehr belebt. Alsbald erhoben sich überall laute Hurrahrufe und von allen Straßen eilte die Menge herbei. Das donnernde Hurrah pflanzte sich wie ein Lauffeuer fort. Ein Zurückhalten der Menge war nicht möglich, und die begeisterte Stimmung machte sich auch in Juchrufen Luft. „Danke, Kaiser, Danke!“ scholl es unter dem draufenden Beifall der Menge dem hohen Herrn entgegen. Der Kaiser, der nach allen Seiten hin freundlich dankte, war nur von zwei hohen Offizieren begleitet. Nur durch eine enge Gasse vermochte er, dessen frohe Stimmung man ihm vom Gesicht ablesen konnte, seinen Spazierritt fortzusetzen; erst auf dem Reitwege unter den Linden wurde eine lebhaftere Ganganart eingeschlagen.

Der Brief, in dem der Kaiser dem Fürsten Bismarck nach Berlin einlud, war vom Monarchen eigenhändig geschrieben, vom Sonntag Abend datirt und drei Otavoseiten lang. — Ebenso hat der Kaiser, wie die Ktzg. berichtet, den Entwurf zur Empfangsfeierlichkeit für den Fürsten eigenhändig aufgesetzt. Nach derselben Quelle war die einzige Persönlichkeit, welche der Fürst Bismarck empfangen hat, der dem fürstlichen Hause seit Jahren befreundete Graf v. Lehndorff, General-Adjutant Kaiser Wilhelm I. — Die Berliner „Post“ schreibt: „Bezeichnend für die Befinnung des Kaisers, der die zum Empfang des Fürsten Bismarck getroffenen Anordnungen bis in alle Einzelheiten selbst getroffen hat, gegenüber seinem Gaste ist der kurz vor der Ankunft des Altreichskanzlers erlassene allerhöchste Befehl, alle Staatsgebäude zu beslaggen. Während auch viele private Gebäude beslaggt hatten, hat es der Magistrat von Berlin nicht für nöthig gehalten, die Fahne auf dem Rathhausesturm zu hissen, obgleich Fürst Bismarck zu der Stadt Berlin dadurch in einem besonders engen Verhältnis steht, das er ihr Ehrentürger ist.“

Die Nachrichten über den bereits erfolgten Abschluß des russischen Handelsvertrages sind ungenau. Auch jetzt noch bleibt eine Reihe von Formalitäten zu erfüllen. Daß eine